© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jedenfalls war es nicht schnellerer Flug, der ihm in den Augen der Falkoniere höheren Wert verlieh als dem Wanderfalken; es war die Seltenheit und Schönheit des Vogels, wohl auch seine Größe und damit verbundene bedeutendere Kraft.

Ich will davon absehn, auf die Falkenjagd näher einzugehn, denn es könnte dies nur in einer umfassenden Abhandlung geschehen, wenn man nicht lediglich allbekannte Dinge auftischen wollte. Jedenfalls ist es zu bedauern, daß uns heutzutage nicht mehr die Gelegenheit geboten ist, einen so herrlichen Raubvogel, wie der weiße Jagdfalk es ist, seine Flugkünste unter unserm Himmel entfalten zu sehn.

Etwas über Wildtaubenjagd.[1])

Vortrag, gehalten im ornithologischen Verein zu Leipzig.

Von J. Thienemann.

Meine Herren! Kann überhaupt von einer eigentlichen Wildtaubenjagd die Rede sein? Gewiß nicht in dem Sinne, daß man die Flinte überhängt, seinen Hund ruft und sagt: „Karo, komm, wir wollen Wildtauben schießen." Man würde in solchem Falle wohl meist arm an Tauben, aber reich an Enttäuschung nach Hause zurückkehren, denn die Holztaube ist ein viel zu scheues Wild, um so leichten Kaufs sich ihr liebes Leben rauben zu lassen. Wildtaubenjagd ist in erster Linie Gelegenheitsjagd. Sie gehen, meine Herren, im Spätsommer durch die Felder. Plötzlich sehen Sie weit außer Schußweite vor sich eine Wildtaube in der Stoppel sitzen. Es ist zufällig in der Nähe einer Getreidemandel. Sie gehen im Bogen herum, bis die Mandel gerade zwischen Ihnen und der Taube liegt. Nun heißt es „nieder" und in gebückter Haltung vorwärts, vorsichtig nach rechts und links spähend, damit nicht plötzlich der Kopf der scheuen Taube an einer Seite der Mandel sichtbar wird. Es gelingt. Sie kommen glücklich hinter die Deckung, das Gewehr wird vorsichtig an der rechten Seite vorgeschoben, der Schuß kracht — und Sie haben eine Wildtaube geschossen.

Oder Sie befinden sich auf der Hühnerjagd. Da kommt plötzlich von weitem eine Taube pfeilschnell auf Sie zu gestrichen. Ehe Sie sich recht überlegen, ob sie wohl in Schußweite herankommen wird, ist sie schon über Ihnen. Sie reißen das Gewehr an die Backe, halten vor und drücken ab. Die Taube

---

[1]) Ich bemerke, daß sich meine Beobachtungen ausschließlich auf die Ringeltaube (Col. palumbus) beziehen, und zwar, wie sie in vollständig wildem Zustande in großen Waldungen lebt. Der Vogel hat sich vielfach auch in Parks und größeren Gärten angesiedelt. Dort wird es niemandem einfallen, die ziemlich vertrauten Vögel wegzuschießen. Wenn es aber doch geschehen sollte, so wäre das keine Jagd. J. Th.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

saust eine weite Strecke von Ihnen in schräger Richtung zu Boden nieder. Sie heben sie auf und erkennen sie an dem Fehlen von Halsring und Metallglanz als ein junges Exemplar. Ein alter Vogel hätte gewiß auch vorsichtigerweise einen weiten Bogen um Sie herum gemacht.

Ich hatte bemerkt, daß sich eine Schar Wildtauben sehr gern auf einer Weizenstoppel nicht weit vom Holzrande umhertrieb, um die ausgefallenen Körner aufzulesen. Eines Tages war die Gesellschaft auch wieder vollzählig versammelt. Ich pirschte mich im Holzgraben entlang, der mit niedrigen Büschen bestanden war und kam auch glücklich ganz nahe an die Tauben heran. Da trippelten sie nun dicht vor mir herum, eifrig nach rechts und links pickend. Manche blieben wohl auch stehen und hoben den Kopf, um nach einer etwa drohenden Gefahr auszuschauen. Es gewährt einen eigentümlichen Reiz, sich so ganz in der Nähe eines scheuen Wildes zu befinden, das man sonst nur immer aus weiter Entfernung beobachten kann. Ich konnte mich deshalb nicht entschließen, sofort zu schießen, sondern wartete, um das Thun und Treiben der Vögel noch etwas zu beobachten. Mein Warten wurde belohnt. Plötzlich kam ein Sperber angestrichen und stieß auf die Tauben. „Halt", dachte ich, „das giebt eine interessante Notiz fürs Tagebuch. Dieser Strauchdieb wagt sich sogar an die großen Ringeltauben." Nur sachte! Der Sperber ließ, als er dicht über den Tauben war, seine Fänge hängen, stieg dann aber wieder schräg in die Höhe, um das Manöver zu wiederholen. Und die Tauben? Sie ließen sich durch den Räuber fast gar nicht stören. Diejenigen, über deren Rücken er unmittelbar schwebte, flatterten wohl auf, um sich einige Schritte weiter niederzulassen. Sonst wurde ruhig weiter gefressen. Leider trieb der Sperber nur mit den Tauben sein Spiel, die mir am entferntesten saßen, so daß er mir nicht recht in Schußweite kam. Dann strich er ab. Mit zwei Tauben an der Tasche verließ auch ich bald darauf meinen Beobachtungsort.

Einen Fall gestatten Sie mir noch zu erwähnen, weil er ein eigentümliches Benehmen der Wildtauben zeigt. Ich kehrte mit einem Freunde von der Jagd heim. Da sahen wir, wie ein kleiner Flug Wildtauben in ein Wickenstück einfiel, das hinter einem schmalen Getreidestreifen lag. Diese günstige Gelegenheit, eine Taube zu schießen, durfte nicht unbenutzt vorübergelassen werden. Sogleich wurde ein Schlachtplan entworfen. Ich sollte, durch das hohe Getreide gedeckt, mich an die Tauben anpirschen und beim Auffliegen meinen Schuß anzubringen suchen. Mein Freund aber wollte sich an den Holzrand stellen, da die aufgescheuchten Tauben jedenfalls dem Holze zufliegen würden. Wenn wir jeder eine Dublette machten, so hatten wir vier Tauben. Wenn nur diese „wenn" und „aber" bei der Jagd nicht wären, da würde alles viel glatter gehen. Da brauchte man nach einem Rehbocke nicht vier Wochen lang zu laufen, da würde der Hase, dessen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wechsel man ganz genau beobachtet hat, nicht gerade an dem Abende, an dem man ansitzt, 80 Schritte weiter oben am Holzrande erscheinen, da würden auch die Hühner viel besser halten und dergleichen mehr. Aber ich meine, diese „wenn" und „aber" machen die Jagd gerade interessant.

Unser Plan war also gewiß gut entworfen und wir machten uns gleich daran, ihn auszuführen. Aber es kam ganz anders. Wir mußten auf unserm Gange eine Bodensenkung passieren, so daß der Ort, wo die Tauben eingefallen waren, für einige Augenblicke unsern Augen entzogen wurden. Ich rückte nun mit aller Vorsicht vorwärts. Alles ging brillant. Ich kam glücklich an den schmalen Getreidestreifen, der mich noch von den Tauben trennte. Da die Vögel jetzt nur noch 20—25 Schritte von mir entfernt sein konnten, gebrauchte ich keine Vorsicht mehr, stampfte etwas mit dem Fuße auf und glaubte nun, die Tauben würden wie ein Sturmwind in die Höhe brausen, aber alles blieb ruhig. Ich hustete — nichts regte sich. Ich warf schließlich mit Steinen — alles vergeblich. Da mußte ich annehmen, daß die Tauben, während wir den Hohlweg passierten, sich ohne Abschied empfohlen hätten, hing das Gewehr über die Schulter und wanderte dem Standorte meines Freundes zu. Es war uns eben wieder einmal so ein „aber" entgegengetreten. Eben wollten wir unserer Enttäuschung durch einige wohlgesetzte Worte Luft machen, da klatschte es hinter uns, und an derselben Stelle, wo ich eben mit Steinen geworfen und sonstigen Lärm gemacht hatte, gingen die Tauben hoch und waren in wenigen Sekunden unsern Blicken entschwunden. Was wir damals für Gesichter gemacht haben, weiß ich nicht mehr. Besonders gescheite jedenfalls nicht.

Die Tauben hatten sich also nach Hühnerart gedrückt oder wenigstens in ihrem Verstecke verborgen gehalten, bis die Gefahr vorüber war. Das ist ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit, und ein ähnliches Verhalten habe ich nie wieder beobachtet.

Das, was ich Ihnen bis jetzt vorzuführen mir erlaubt habe, sind solche Gelegenheiten, bei denen man Wildtauben schießt oder, wie wir gesehen haben, auch nicht schießt, und ich könnte deren noch mehr aufzählen. Wenn man nun doch von einer besonderen Jagdart auf Wildtauben redet, so kommen drei Arten in Betracht: Der Anstand, das Anlocken und das Anpirschen im Holze.

Zunächst der Anstand: Die Wildtaube gehört zu denjenigen Vögeln, welche eine ziemlich geregelte Lebensweise führen. In menschlichen Verhältnissen würde man in dem Falle von einem soliden Lebenswandel sprechen. Unsere Taube steht sehr zeitig auf. Schon beim Morgengrauen ist sie munter, und wenn die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne die obersten Wipfel der Bäume vergolden, da sitzt sie schon allein oder mit mehreren Gefährten auf ihrem Lieblingsbaume und bringt ihr Gefieder in Ordnung. Es sind das gewöhnlich Bäume, welche

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

über ihre Nachbarn ein Stück emporragen und oben trockene Äste haben, z. B. hohe, oben abgestorbene Eichen. Derartige Lieblingsbäume spielen in dem Leben einer Taube eine große Rolle und werden mit ebenso lobenswerter Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit aufgesucht, wie vom Leipziger Philister der Stammtisch.

Nachdem die Toilette beendet ist, geht's hinaus aufs Feld, um Futter zu suchen. Zwischen 9 und 10 Uhr kehren die Tauben ins Holz zurück und suchen ihre Lieblingsplätze wieder auf. Da sitzen sie dann oft stundenlang auf einem Flecke, um in aller Ruhe zu verdauen und sich dabei zu sonnen. Nachdem dann die Tränke aufgesucht worden ist, wird auf einem starken Aste dicht am Stamme ein regelrechtes Mittagsschläfchen gehalten, worauf draußen auf dem Felde wieder der Magen befriedigt werden muß. Nun wird gegen Abend auf einem besonders bevorzugten Aste noch ein Weilchen geruckst und dann geht's zu Bett, um am andern Morgen wieder früh munter zu sein und dasselbe Leben zu beginnen.

Diese im allgemeinen ziemlich geregelte Lebensweise macht sich der beobachtende Jäger zu nutze. Er wird in seinem Revier bald die bevorzugten Bäume ausgespürt haben, wird auch bald gemerkt haben, wann die Vögel dort anzutreffen sind. Hier stellt er sich an, um die Tauben zu erwarten. Da kann es vorkommen, daß er von ein und demselben Baume, ja von ein und demselben Aste nach und nach mehrere Tauben herabschießt, denn die vakanten Stellen werden immer bald wieder besetzt. Man achte nur darauf, daß man gute Deckung nach oben hat, denn die Taube revidiert vor dem Einfallen das unter ihr liegende Terrain.

Auch in Bezug auf den Besuch ihrer Futterplätze befleißigt sich die Taube oft großer Regelmäßigkeit. So konnte ich im vorigen zeitigen Frühjahre beobachten, daß ein kleines Rapsstück fortwährend von einem Fluge Tauben aufgesucht wurde, um dort die Kröpfe mit den Blättern dieser Fruchtart vollzupfropfen.

Daß man oft genug auch vergeblich stehen muß, brauche ich wohl nicht besonders zu erwähnen. Es kann ja auch dem pünktlichsten Menschen passieren, daß er vielleicht an der „Tränke" etwas länger aufgehalten wird und dann zu Hause aufs Abendbrot warten lassen muß.

Nun das Anlocken: Der eigentümliche Paarungsruf, das sogenannte Ruckfen des Wildtaubers ist Ihnen allen bekannt. Es sind die hohlen, anheimelnd klingenden Töne, welche unsere Wälder fast das ganze Sommerhalbjahr hindurch beleben. Diese Laute sucht nun der Jäger mit dem Munde oder auch mit künstlichen Instrumenten nachzuahmen, um dadurch die Tauben anzulocken. Will man die Melodien lernen, so muß man bei einem wohlgeschulten Wildtauber in die Lehre gehen, das heißt, man muß, wo und wie sich nur immer Gelegenheit bietet, dem Ruckfen des Taubers zuhören, um ihm seine Kunst abzulauschen. Da wird man

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bald merken, daß der Vogel die Strophe, welche wie A huh, ku kuha[1]) klingt, nie von vorn beginnt, sondern in der Mitte einsetzt und erst beim zweiten Male die volle Strophe ertönen läßt, die dann 3—4 mal hintereinander wiederholt wird. Zum Schluß folgt dann noch ein eigentümlicher kurzer Laut, vielleicht wie ein kurzes ku klingend, das man aber nur in geringer Entfernung vernehmen kann.

Unser Vogel besitzt schließlich noch einen Ruf, der dem Ruckfen des Haustaubers sehr ähnlich ist und vielleicht wie ein 5—6 mal ausgestoßenes huohu klingt. Er läßt diese Laute besonders erschallen, wenn er einsam und verlassen dasitzt und sich nach seinesgleichen sehnt.

Vernimmt man nun von weitem einen Holztauber, so wählt man sich einen passenden Standort, d. h. man kriecht nicht etwa in Buschwerk oder niedriges Stangenholz, sondern stellt sich unter einen starken Baum, der einen durch das Blätterdach nach oben und durch den Stamm nach der Seite hin genügend deckt. Nun wartet man bis der Partner sein Lied fertig gesungen hat und fängt gleich danach an zu locken. Da wird man bald merken, daß der Bursche drüben hitziger wird. Die Strophen folgen schneller aufeinander, das Hin- und Herlocken währt noch ein ganzes Weilchen — da plötzlich oben ein Klatschen — er ist da und will sich eben auf einen freien Ast setzen. Das Gewehr fliegt schnell an die Backe, und im nächsten Augenblicke fällt der Tauber schwer zu Boden nieder.

Wenn die Jagd so verläuft, so ist das ein ganz besonderes Glück. Meist gehts nicht so glatt ab. Der Tauber kommt und setzt sich oben in die dichtesten Baumkronen. Da steht man nun unten und verrenkt sich den Nacken. Es ist unmöglich, den schlauen Vogel zu sehen, der seinen Standort zu geschickt gewählt hat. Es wird einem vor den Augen schon ganz schwindlig von dem langen in die Höhe sehen; man geht vorsichtig um den Stamm herum, nichts ist zu bemerken. Da mit einem Male — da sitzt er und zwar ganz offen. Wie war es nur möglich, daß man ihn nicht gesehen hat? Aber in demselben Augenblicke hat einen auch der Vogel erängt, und dahin streicht er.

Oder der Tauber kommt, setzt sich aber nicht auf den Baum, der ihm von Rechts wegen zugedacht ist, sondern wählt lieber einen Standort, der weit genug ist, daß ein Schrotschuß nicht anzubringen ist. Nun beginnt ein langes Vexieren. Man hat genügend Muße, sich den Vogel recht genau zu betrachten; man kann den schönen Halsring bewundern, man kann auch sehen, wie einmal der Flügel graziös ausgestreckt wird und wie mit dem Schnabel die Brustfedern in Ordnung

[1]) Es hat seine großen Schwierigkeiten Vogelstimmen durch Sprechsilben auszudrücken. Ich wähle die Silben, wie sie Naumann in seiner Naturgeschichte angiebt, da sie mir am ähnlichsten scheinen. J. Th.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gebracht werden. Dabei hat man auch Zeit, sich auszumalen, wie prächtig sich der Vogel an der Jagdtasche ausnehmen möchte. Rucksen darf man bei so naher Entfernung nicht mehr, denn so thöricht ist ein Wildtauber nicht, daß er glaubt, ein Kamerad wolle ihm vom Erdboden aus, vielleicht aus einem Mauseloche, etwas zurufen. Das Ende vom Liede ist schließlich, daß der Vogel die Sache satt bekommt und abstreicht. Auch wir verlassen unsern Standort und pfeifen die Melodie vor uns hin: „Es wär' so schön gewesen".

Übrigens kann man auch aufs Geradewohl an Stellen locken, wo unsere Vögel öfter beobachtet werden. Man hat dann Aussicht, daß einzelne vorüberstreichende Tauben, vielleicht auch kleine Gesellschaften, einfallen, um die ersehnten Kameraden zu finden.

Sehr ergiebig ist diese Jagdart gewiß nicht, aber darauf kommt es auch nicht an. Vergnügen bereitet sie doch.

Nun schließlich noch das Anpirschen im Holze, das man wohl auch zur Gelegenheitsjagd rechnen könnte. Wenn diese Jagdart vielleicht am allerwenigsten lohnend ist, so muß ich doch sagen, daß sie für mich stets einen ganz besonderen Reiz gehabt hat.

Sie gehen, meine Herren, durchs Holz. Da hören Sie über Ihren Köpfen ein ganz charakteristisches Pfeifen: wich wich wich wich u. s. w. — Tauben streichen über Sie dahin und fallen außer Schußweite in einen Buchenbestand ein. Oder die Vögel sind schon eingefallen und Sie bemerken von weitem ihre Anwesenheit durch das Auf- und Niederfliegen einzelner Vögel vom Erdboden auf die Bäume und umgekehrt. Wie nun herankommen? Wohl mancher von Ihnen hat sich schon einmal an einen Rehbock angepirscht und weiß, wie vorsichtig man da auftreten muß. Mindestens ebenso behutsam müssen wir jetzt zu Werke gehen, wenn wir an die Tauben herankommen wollen. Schritt vor Schritt gehts vorwärts. Jedes dürre Ästchen, jedes trockne Eichenblatt wird vorsichtig gemieden. Wir sind schon ein ganzes Stück vorwärts gekommen, da knackt doch so ein Racker von Ästchen, oder ein schwanker Zweig schlägt klappend an die Stiefelschäfte, oder die Ringe der Hühnerschlingen haben sich vorwitzig in das Netz hineingestohlen und spielen auf der Jagdflasche plötzlich die schönste Melodie. Das sind an einem recht heißen Tage bei der Hühnerjagd liebliche Töne, durch die man daran erinnert wird, daß man noch einen stärkenden Trunk in der Tasche hat. Wenn man sie aber jetzt hören muß, so möchte man am liebsten sämtliche Schnapsflaschen der Welt zum Kuckuck wünschen, denn kaum ist das Unglück geschehen, da vernimmt man vorn ein ganz charakteristisches mehrmaliges Klatschen, dann ein allgemeines Flattern und Rauschen und — adieu Tauben.

Wir wollen aber annehmen, heute ginge alles gut, auch die ominöse Flasche

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

verhielte sich ruhig. Glücklich kommen wir an die Tauben heran, und wie merkwürdig! obgleich wir gar nicht sehr gedeckt stehen, werden wir von den Vögeln doch nicht bemerkt. Die Wildtaube verläßt sich im Holze so auf ihr feines Gehör, daß sie es, ich möchte sagen nicht der Mühe für wert hält, auch noch ihre Augen anzustrengen, eine Beobachtung, die man übrigens auch an anderen Wildarten machen kann. Wir stehen wie angewurzelt. Es ist ein stattlicher Flug, der da vor uns sein Wesen treibt. Die Gesellschaft ist gerade beim Frühstück. Flatternd werden die Bucheckern von den dünnen Ästchen abgelesen. Dort fliegt eine Taube zur Erde nieder, um die herabgefallenen Früchte aufzusuchen, dort etwas abseits sitzt eine andere, die bei gefülltem Kropfe dem Ordnen des Gefieders obliegt. Lange sehen wir dem munteren Treiben zu.

Ich sprach vorhin beim Abstreichen der Tauben von einem mehrmaligen ganz charakteristischen Klatschen. Damit hat es seine eigene Bewandtnis. Sie haben, meine Herren, gewiß alle schon einmal gesehen, wie im Herbste ein Schwarm Sperlinge sich im Vogelknöterich gütlich thut. Dicht gedrängt sitzen die Burschen am Wegrande, man sieht es ihnen ordentlich an, wie es ihnen schmeckt. Da plötzlich ein kurzer Warnungsruf — und wie von unsichtbarer Hand an Fäden in die Höhe gezogen, steht die Gesellschaft mit einem Ruckc auf, und die kahlen Äste des benachbarten Baumes sehen im nächsten Augenblicke aus, als ob Sperlingstrauben auf ihnen wüchsen. Das, was der kurze Warnungsruf für die Sperlinge ist, das ist jenes Klatschen für die Wildtauben. Unser Vogel ruft also nicht „Achtung", wenn es ans Ausreißen geht, sondern er klatscht in die Hände. Dieses Klatschen ist übrigens so charakteristisch, daß man es aus dem übrigen Geflatter bei einiger Übung bald heraushört. Darum braucht man beim Anpirschen nicht nach vorn zu schauen, um sich zu vergewissern, ob die Tauben noch da sind, sondern man achte nur immer vor sich auf den Weg. Wenn die fraglichen Laute noch nicht erklungen sind, wird auch noch nicht ausgerissen. Ist allerdings das Zeichen einmal gegeben, dann sind auch mit einem Schlage alle Tauben weg. War der Flug ganz klein und saß auf den Bäumen recht verstreut, so kommt es allerdings vor, daß die Vögel auch einzeln abstreichen, aber zu Schuß kommt man dann doch nicht mehr, denn das Abfliegen der einmal aufmerksam gewordenen Vögel geschieht dann so plötzlich, und die Zweige und Stämme werden von der stets nach der entgegengesetzten Seite abfliegenden Taube so geschickt als Deckung benutzt, daß wohl äußerst selten ein Schuß anzubringen sein wird.

Um mich über die Nahrung der Wildtauben genauer zu unterrichten, habe ich stets die Magen und Kröpfe der erlegten Vögel untersucht und erlaube mir deshalb, Ihnen hierüber noch einige Bemerkungen zu machen. Die Holztaube frißt „was die Jahreszeit bietet" und richtet sich mit ihrer Nahrung außerdem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nach ihrem Wohnorte (z. B. ob Laub- oder Nadelwald). Im Herbste fand ich meist Getreide vor, und zwar war Weizen entschieden bevorzugt. Ferner zeigte sich noch Roggen, Gerste, Erbsen, Wicken und Unkrautsämereien, z. B. Hederich. Einmal fand ich auch 2 Regenwürmer. Es mußte bei den Untersuchungen bald auffallen, daß man öfter kleine runde Gehäuseschnecken in ziemlicher Anzahl vorfand. Ich glaube, daß diese nicht als Nahrungsmittel des Inhaltes wegen, sondern als Steinchen verschluckt werden. Wenn die Bucheckern geraten sind, so werden auch diese sehr gern genommen. Ich fand einmal in einem Kropfe 63 Stück. Wie ich schon oben erwähnte, verschmähen unsere Vögel auch Grünes nicht. So hat sich einmal im Frühjahre ein Flug Tauben eine ganze Zeit hindurch fast ausschließlich von grünen Rapsblättern genährt. In Schwarzwäldern werden die Samen der Nadelholzarten sehr bevorzugt.

Schließlich möchten Sie, meine Herren, wohl noch etwas über das Wildbret der Holztauben erfahren. Nun, eine junge Wildtaube liefert einen ganz respektablen Braten, der sich durch seine Größe — 2 erlegte junge Exemplare wogen zusammen 2 Pfd. — und Zartheit auszeichnet. Von dem Fleische unserer Haustauben unterscheidet er sich sofort durch einen angenehmen Wildgeschmack. Die alten Tauben sind etwas trockner, werden aber bei entsprechender Behandlung auch weich, nur löst sich das Fleisch sehr schwer von den Knochen los. Sollten Sie darum einmal in die Lage kommen, eine alte Wildtaube verspeisen zu müssen, so würde ich Ihnen den Rat geben, den Braten von der Köchin vorher beim Anrichten zerlegen zu lassen, damit es Ihnen nicht so geht wie mir, als ich die erste alte Wildtaube auf dem Teller zerschneiden wollte, die plötzlich einen kühnen Sprung aufs frische Tischtuch machte. Immerhin ein unangenehmer Fall.

Ich komme zum Schluß. Wildtaubenjagd, meine verehrten Herren, ist eine eigene Sache. Langweilig und wenig lohnend wird sie der nennen, dem es nur darauf ankommt, möglichst viel Beute an der Tasche nach Hause zu tragen. Wem aber bei der Jagd die Poesie die Hauptsache ist, und wer schon zufrieden ist, wenn ihm bei seinen jagdlichen Streifereien Gelegenheit geboten wird, Beobachtungen zu machen, der wird dieser Jagd manche genußreiche Stunde verdanken.

Leipzig, Februar 1896.

Der Dorndreher (Lanius collurio L.) als — Jagdwild.

Von Emil Rzehak.

Als etwas neueres muß ich bezeichnen — wenigstens habe ich bis jetzt sehr wenig davon vernommen — daß der Dorndreher auch von Seiten der Berufsjäger sehr strenge verfolgt wird. So sind mir dieser Tage mehrere Abschußlisten über

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: 21

Autor(en)/Author(s): Thienemann J.

Artikel/Article: Etwas über Wildtaubenjagd. 132-139